

# Lodzer

# Volkszeitung

**Nr. 10.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrifauer 109**  
Hof, links.  
**Postkontokonto 63.508**  
Tel. 36-90.  
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.  
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

**Anzeigenpreise:** Die nebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Megandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Druga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilmistego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Wie man in Deutschland über Polen denkt

Von Richard Bernstein, Berlin.

Gelegentlich seines Besuches in Lodz wandten wir uns an den politischen Redakteur des „Vorwärts“, Richard Bernstein, mit der Bitte, zu obigem Thema seine Ansicht zu äußern. Bernstein führte aus:

Ziemlich lange Zeit hindurch war im deutschen Volke, selbst in unserem Lager, die Stimmung für Polen sehr ungünstig, weil die Vorgänge bei dem Entstehen des polnischen Staates, die Behandlung der deutschen Minderheit sowie die oberschlesischen Ereignisse die bittersten Gefühle nicht nur erzeugt, sondern auch hinterlassen haben.

Aber die allgemeine Wirkung von Locarno und die Erklärungen, die Strzyski wiederholt abgegeben hat, besonders aber die Anordnung der Einstellung der Opantenausweisung, haben ziemlich beruhigend gewirkt.

Was besonders die Achtmillionenpartei der Deutschen Sozialdemokratie angeht, so wird die herzliche Aufnahme ihres Vorsitzenden Otto Weis auf dem Kongreß der polnischen Sozialisten in Warschau sicherlich manche früheren Anschauungen, die auch über die P. P. S. verbreitet waren, günstig beeinflusst haben. Aus der Berichterstattung des „Vorwärts“ über diesen Kongreß werden die reichsdeutschen Parteigenossen entnommen haben, daß man sich auf dem Kongreß ausschließlich mit der Not der Arbeiterklasse und mit der Taktik der Partei beschäftigt hat, also ganz mit denselben Fragen, wie der Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie. Die Resolution des Kongresses für nationale Autonomie der Minderheitsvölker und seine Rundgebung für Einstellung der Liquidationen dürften weit über unsere Partei hinaus den stärksten Eindruck machen.

Das deutsche Volk weiß vom heutigen Polen eigentlich nichts oder recht wenig und ist bis jetzt sogar geneigt, Polen als ein halb exotisches Land auf recht niedriger Kulturstufe anzusehen. Es wäre zu erwägen, ob man nicht in Zukunft bei Besserung der Wirtschaftslage größere Gruppenreisen nach Polen zum Kennenlernen dieses Landes veranstalten könnte.

Da Polen mit Deutschland eine lange und sogar doppelte Grenze hat, müßten die Beziehungen hinüber und herüber viel lebhafter sein.

Es wird, abgesehen von Feldzugsteilnehmern, die in Eurer Stadt gewesen sind, nicht viele Reichsdeutsche geben, die wissen, daß das Lodzer Stadt- und Industriegebiet zu einem großen Teil deutschsprachig ist, und viele unserer Parteigenossen werden staunen, wenn sie hören, daß Lodz zwei Genossen in den polnischen Sejm, fünf in die Lodzer Stadtverordnetenversammlung schickt und ein Tagesblatt und eine stramme Organisation besitzt. Auch daß in der Wojewodschaft Lodz, aber auch in der Warschauer und Bialystoker Wojewodschaft Eure Partei große Einflüsse hat und sogar in manchen Städten der Wojewodschaft Lodz in

den Selbstverwaltungen zu der Mehrheitspartei zählt und eigene Bürgermeister und Magistratsmitglieder gestellt hat.

Bei alledem darf man natürlich nicht vergessen, daß leider noch ein sehr großer Teil des reichsdeutschen Volkes im Bann der nationalistischen Hege steht, die nicht zuletzt aus gewissen Verwaltungsmethoden in Polen ihre Nahrung zieht. Je weniger Gelegenheit die polnischen Behörden dazu geben, daß reichsdeutsche Blät-

ter berechtigten Klagen der deutschen Minderheit das notwendige Echo geben, was die gesamte reichsdeutsche Presse immer als ihre Pflicht betrachten wird, desto eher wird jene deutsch-polnische Versöhnung erreicht werden, die eine der wichtigsten Voraussetzungen für die friedliche Zukunft unseres Erdteils ist und damit zugleich für die Erziehung seiner heutigen Zersplitterung durch die Vereinigten Staaten von Europa.

## Amerika nochmals entdeckt.

**Fabrikbesitzer Krusche macht dem Finanzminister Jdzichowski einen „rettenden“ Vorschlag: Die Gelder für die Arbeitslosen sollen als Kredite an die Industrie abgegeben werden.**

Gestern abend sandte uns das Nachrichteninformationsbüro „bip“ die Nachricht zu, daß seitens der Industriellen der Regierung der Vorschlag gemacht wurde, die Gelder, die den Arbeitslosen als Unterstützungen gezahlt werden, der Industrie als verzinsbare Anleihen zu überlassen, wofür die Industrie wieder in Betrieb gesetzt und die Arbeitslosen Beschäftigung erhalten würden.

Diese Nachricht wurde mit der Bemerkung verbunden, daß in den nächsten Tagen eine Konferenz der Industriellen mit der Regierung stattfinden wird, in der über den Vorschlag beraten werden soll.

Diese Nachricht klang uns unwahrscheinlich. Genügt es doch, nur das Einmaleins zu kennen, um festzustellen, daß die Industrie für Zloty 2700 000 monatlich nicht in der Weise in Betrieb gesetzt werden kann, daß alle Arbeitslosen Beschäftigung erhalten.

Trotzdem stellten wir Erkundigungen an und erfuhren folgendes:

Am Freitag sprach der Mitbesitzer der Firma „Krusche & Ender“, Herr Krusche, in Begleitung des Abgeordneten Lipski aus Pabianice beim Finanzminister Jdzichowski vor. Herr Krusche machte dem Minister tatsächlich den vorgenannten Vorschlag und unterstrich, daß die Summen, bei der Verwirklichung des Gedankens, nicht „zwecklos“ ausgegeben werden würden und der Staat das Geld verzinsbar zurückerhalten könnte, wobei die Arbeitslosen keine „Almosen“ entgegenzunehmen brauchten. Der Herr Minister soll sich für diesen Vorschlag herzlich interessiert und sogar Herrn Krusche gebeten haben, am Mittwoch oder Donnerstag wiederzukommen, um den Vorschlag genau zu besprechen, während er die Sache vor dem Kabinett vorbringen würde.

Nachdem wir diese Feststellung gemacht hatten, wandte sich unser Mitarbeiter an den

Direktor des Textilindustrieverbandes, Dr. Barcinski, mit der Frage, ob auch der Verband diese Vorschläge unterstütze und ernst nehme. Barcinski antwortete, daß derartige Gedanken wohl geäußert wurden, der Verband oder die Industriellen dieselben aber keiner offiziellen Stelle gegenüber geäußert haben.

Der Textilindustrieverband scheint also gewußt zu haben, daß der Vorschlag des Herrn Krusche ein Unding und nicht zu verwirklichen sei. Wir haben es also nur mit Krusche, Jdzichowski und Lipski zu tun.

Sehen wir uns diesen „rettenden“ Vorschlag, diese nochmalige Entdeckung Amerikas näher an:

Das Arbeitsamt zählt gegen 60 000 Arbeitslose. Nehmen wir an, daß jeder von ihnen 10 Zloty wöchentlich an Unterstützungen bezieht, so erhalten wir wöchentlich 600 000, monatlich gegen 2 700 000 Zloty. Weiter wissen wir, daß ein Weber gegen 40—50 Zl. wöchentlich, jeder Arbeiter 20—40 Zl. wöchentlich als Lohn erhalten hat. Nehmen wir als Durchschnitt 30 Zl. Macht bei 60 000 Arbeitslosen wöchentlich 1 800 000 Zl. oder monatlich 8 100 000 Zl. Nun wissen wir aber weiter, von den Verhandlungen der Arbeiterverbände mit den Industriellen her, daß die Löhne 3 bis 5 Prozent der Gesamtausgaben der Industrie ausmachen. Nehmen wir durchschnittlich 4 Proz., so gelangen wir zu dem Schluß, daß zur Beschäftigung der Arbeiter 25 Mal mehr als 8 100 000 Zl., also 202 500 000 Zloty monatlich notwendig seien. Zwischen 8 und 202 Millionen haben wir also noch einen sehr weiten Weg.

Sollte Herr Krusche dies nicht berechnen können? Auch nicht der Herr Abgeordnete? Ja, nicht einmal der Herr Finanzminister?

Wenn Herr Krusche diese Vorschläge macht, ohne zu bedenken, daß es viel schlauere Sachen als diesen Vorschlag auf der Welt gibt, so ist

dies sein Privatvergnügen und seine private Schlauheit. Auch der Herr Abgeordnete, zumal er von der Chjena stammt, hat ein Recht darauf, so klug zu sein, wie er es selbst will. Wenn es aber wahr ist, daß der Herr Finanzminister den Vorschlag ernst genommen hat, so ist das viel, viel schlimmer. Herr Jdzichowski sieht auf dem Präsentierteller. Ihm ist es nicht gestattet, als Minister die Schwächen zu haben, die Herr Krusche oder Pipski hat. Er muß die Adam Riese'sche Erfindung — das Rechnen — zu den von ihm besitzenden Schätzen zählen.

Am Holz der Wirtschaftskrisen blühen die wunderlichsten Blüten. Hoffentlich wird Herr Jdzichowski, wenn auch nachträglich, eingesehen haben, daß der Kruschevorschlag keine schöne Blüte sondern ärgstes Kuhfutter ist.

Sollte aber Herr Krusche tatsächlich behaupten, daß die von seinen 3500 entlassenen Arbeitern zu beziehenden 157 000 Zł. monatlich zur Inbetriebhaltung seiner Fabrik genügen, so würde dies beweisen, daß die Betriebseinstellungen der Industrie böswillig vorgenommen werden.

### Patriotische Freuden.

Der Krakauer „K. Ilustr. Codz.“ bringt mit großer Freude einen Artikel über den Rückgang des Deutschtums im Posenschen.

Die deutsche Bevölkerung ist von 40 auf 17% zurückgegangen. Ebenso das deutsche Schulwesen. Das deutsche Theater ist zusammengebrochen und nur die Kirche hat ihren Besitzstand gewahrt.

Arme Tröpfe, die sich damit brüsten, daß mit allen Mitteln der Gewalt und Unterdrückung eine wertvolle Minderheit im Lande zurückgedrängt oder wohl nur zum Schweigen gebracht wurde. O, welche schlechte Nasen, daß sie die Verwesung nicht riechen, die an Stelle des lebendigen Lebens Platz gegriffen hat.

### Die Parzellierung der Güter.

Zu der von uns gestern veröffentlichten Liste ist noch nachzutragen, daß im Posenschen und Graudenzener Kreise ausschließlich deutsche Güter parzelliert werden und zwar: in Wonjowo das Gut Wilhelm von Harbts, in Bulakow das Gut Stolberg Wernigerodes, in Lubinia das Gut des Besitzers Bene, in Przhijazu das der Anna von Kleist.

### Die Krölik haben ihre Zeitung.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Tschonstochau ist eine Wochenschrift unter dem Titel „Głos monarchistów“ (Die Stimme der Monarchisten) erschienen. Herausgeber ist der Abg. Aleksy Cwiakowski, der bekanntlich aus der „Wyzwolenie“ ausgetreten ist.

Die Losung des Blattes ist: Die Macht dem König, das Land dem Volke.

Gleichzeitig kommt jedoch die Nachricht, daß an dem Herrn Abgeordneten in der letzten Zeit Anzeichen von Giftesgefförtheit wahrgenommen wurden. Es ist doch zu verrückt! Raum haben auch wir unseren Krölik und schon ist er verrückt!

### Deutschland und der Völkerebund.

Gestern versammelte sich die Außenkommission im Beisein Luthers und Stresemanns. Stresemann sprach über die zu besetzenden Sitze im Sekretariat des Völkerebundes und stellte fest, daß die Presse nachrichten in dieser Angelegenheit nicht der Wahrheit entsprechen, da er keiner Partei irgendwelche Sitze angeboten habe. Auch hat der deutsche Generalkonsul in Genf in dieser Hinsicht nichts unternommen.

### Die Regierungsbildung.

Für Montag hat Hindenburg die Führer der Demokraten und des Zentrum zu einer Besprechung in Sachen der Kabinettbildung eingeladen. Gestern konferierte er mit Luther.

### Umbildung des österreichischen Kabinetts.

#### Drei Minister ausgeschifft.

Wie in politischen Kreisen verlautet, wird dem neuen Kabinett Ramek, dessen Umbildung am 12. Januar erfolgen soll, auch der Finanzminister Dr. Ahrer nicht mehr angehören. Dr. Ahrer hat im Kabinett erklärt, daß er unter allen Umständen sein Dimissionsgesuch aufrechterhalte. Dem

neuen Kabinett werden demnach Außenminister Mataja, Finanzminister Dr. Ahrer und Ackerbauminister Buchinger nicht mehr angehören.

### Horthy und Bethlen.

Um welchen Preis Horthy die Zustimmung zur Verhaftung Nadossys gab.

Die Gegensätze und die gespannte Lage zwischen Horthy und Bethlen bestehen noch weiter, wenn es auch jetzt den Anschein hat, daß Bethlen die Oberhand gewonnen hat. Ueber die Vorgeschichte der Verhaftung Nadossys wird in gut unterrichteten politischen Kreisen folgendes berichtet: Als Bethlen unter dem Druck der Enthüllungen der französischen Beamten zu der Ueberzeugung kam, daß Nadossys Verhaftung unvermeidlich sei, suchte er vor allem Horthys Einverständnis zu dieser Maßnahme zu erwirken. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden soll sehr erregt und dramatisch verlaufen sein. Das stärkste Argument Bethlens war, daß er Horthy erklärte: Wenn Nadossy nicht verhaftet wird, dann werde Bethlen es nicht verhindern können, daß die Zeitungen auch den Namen des Reichsverweisers in den Skandal ziehen werden; lasse aber Horthy die Verhaftung Nadossys zu, dann verbürge sich Bethlen, daß er mit allen Mitteln, mit der Drohung der Konfiskation, ja mit der Einstellung der Zeitungen sichern wird, daß Horthys Name in Ungarn im Zusammenhang mit dieser Affäre nicht genannt werde. Dieses Argument wirkte und Bethlen verließ das Zimmer des Reichsverweisers mit allen notwendigen Vollmachten.

Die tschechoslowakische Regierung hat in Paris erklären lassen, daß sie beabsichtige, die Fälscher-affäre vor den Völkerebund zu bringen und die schärfsten Maßnahmen gegen Ungarn vorzuschlagen. Nach französischen Blättermeldungen haben die französischen Beamten die Mitschuld weiterer 40 hochstehender Persönlichkeiten festgestellt, von denen bereits mehrere verhaftet wurden.

Der Direktor des kartographischen Instituts, Kurf, wurde auf Anordnung des Staatsanwalts verhaftet. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Klischees von dem Beamten Gerö angefertigt wurden. Bis jetzt wurden 19 Personen verhaftet. Gefälscht wurden 25—30 000 Stück Banknoten.

### Der griechische Mussolini.

#### Er reformiert drauf los.

General Pangalos hat einen neuen Staatsrat geschaffen, der sich aus besonderen juristischen und finanziellen Sachverständigen zusammensetzt. Er soll Streitigkeiten zwischen den Bürgern und dem Staate regeln, soweit sie nicht unter die ordentliche Gerichtsbarkeit fallen, ferner soll er Disziplinarergewalt über die Beamten erhalten und ein neues Gesetzbuch ausarbeiten.

Die erste von Pangalos ergriffene Sparmaßnahme bestand in der Abschaffung des Ministeriums für soziale Fürsorge und des nationalen Wirtschaftsministeriums sowie in der Entlassung einer größeren Anzahl Beamten. Voraussetzungen werden auch noch andere Ministerien aufgehoben werden. In Zukunft wird von allen Ausländern bei der Einreise nach Griechenland eine Sondersteuer in der Höhe von ein bis zwei Pfund Sterling eingehoben werden. Der Erlös aus dieser Steuer soll zur Verbesserung der Straßen verwendet werden.

General Pangalos beabsichtigt ferner, die Mönchsorden aufzuheben. Alle Mönche unter fünfzig Jahren müssen in das bürgerliche Leben zurückkehren. Die Zulassung weiterer Ordensbrüder wird verboten. Nach dem Tode aller Mönche über fünfzig Jahre sollen die Klöster in das Eigentum des Staates fallen.

### Faschisten auch in Holland.

#### Italienische Gelder?

Im Utrecht ist neuerdings auch eine faschistische Organisation unter dem Namen „Nederland-Oranje-Nationalisten“ ins Leben gerufen worden. Die Organisation will nach ihrem Programm die nationale Würde unter Umständen auch durch die Tat zu wahren trachten, eine gut ausgerüstete Schutzpolizei darstellen und 146 Ortsgruppen im Lande begründen. Es ist anzunehmen, daß die niederländischen Faschisten von Italien monatlich bestimmte Gelder beziehen.

### Wie in Polen.

Der Senat beschloß gestern auf Antrag des demokratischen Senators Wolf ohne Debatte, eine Untersuchung über den sogenannten Aluminiumtrust anzustellen, der von der Familie des Schatzsekretärs Mellon kontrolliert wird. Man glaubt, daß es sich um ein Mandat für die nächsten Kongreßwahlen und um den Versuch handelt, die Regierung Coolidge in ihrem stärksten Kabinettsmitglied Mellon zu diskreditieren.

## Kotales.

### Die Schulpolitik des Chjena-N. P. N.-Magistrats.

Unsere Leser sind über die „Sparmaßnahmen“ des Lodzzer Magistrats bereits unterrichtet. Besonders auch darüber, daß der Magistrat dem Schulwesen von Neujahr ab keine Hilfe versagt hat. Gestern erhielten wir von der Presseabteilung des Magistrats die nachstehende Information:

„Angeichts der notwendig gewordenen Reduzierung der Ausgaben sahen sich die städtischen Behörden auch gezwungen, die Ausgaben für die Abendschulen einzuschränken.

Im Zusammenhange damit wird im laufenden Jahre der Schulzwang bezüglich der Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren eingestellt, die die Volksschulen nicht beendet haben. Die Bildungsabteilung des Magistrats hat es jedoch als richtig angesehen, denjenigen den Unterricht zu ermöglichen, die ihn aus eigenem Antriebe wünschen. Zu diesem Zweck wurde beschlossen, Anmeldungen Interessierter zu den einzelnen Ergänzungsschulen anzunehmen. Die Interessierten haben sich in Gesellschaft des Vaters oder der Mutter oder des Vormundes zu melden, um eine Erklärung abzugeben, daß die Lernbegierigen den Unterricht regelmäßig bis zum Ende des laufenden Jahres besuchen werden. Die Anmeldungen werden am Montag, den 11. d. M. entgegengenommen, wobei sich die Jugendlichen in der Schule einzufinden haben, in der sie bisher unterrichtet wurden. Am demselben Tage wird ihnen auch das Schullokal zugewiesen.“

Eine derart wichtige Anordnung wird am letzten Tage bekanntgemacht. Es ist klar, daß der Magistrat wünscht, möglichst wenig Schüler zu bekommen, um seine „Sparpolitik“ durchzuführen. Wir unterstreichen, daß die Anmeldungen morgen, Montag, geschehen müssen, wenn der Schüler, der seine Volksschule noch nicht beendet hat, dies wünscht.

**Ein Ausführverbot auf Weizen.** Vorgestern erfolgte eine Verordnung der Regierung welche die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl aus dem Lande verbietet. Eine weitere Verordnung betrifft die einmalige Unterstüttung der Arbeitslosen mit Lebensmitteln in den großen Industriezentren und die Preisregulierung für die Waren ersten Gebrauchs. Die Stadt und Dorfgemeinden sind berechtigt, die Preise auf ihrem Gebiete festzusetzen. Die Vorkaufungen müssen die Festsetzung der Preise vornehmen auf Wunsch auch nur eines vollberechtigten Mitgliedes der Gemeinde. Zur Durchführung sind sechs Personen zu wählen, drei aus den Reihen der Produzenten und drei aus den Reihen der Verbraucher.

**Unterstützungen für die Angestellten.** Vorgestern empfing Arbeitsminister Ziemiencki Delegationen der arbeitslosen Angestellten, die wegen der Unterstüttungen intervenierten. Der Minister erklärte, daß am Montag Unterstützungsgelder für 800 derjenigen Angestellten überwiesen werden, die bis zum 31. Dezember 1924 registriert waren. Was die Aufhaltung der Ermissionen betrifft, so wird sich Ziemiencki in dieser Angelegenheit an den Justizminister wenden. Lebensmittelunterstützungen werden nicht ausgefolgt, dagegen wird die Regierung 10 000 Floth für die Errichtung einer Küche ausfolgen.

**Ein ernsthafter Konflikt bei Geyer.** In der Firma Geyer ist dieser Tage ein scharfer Konflikt ausgebrochen zwischen der Firma und dem Büropersonal und Meistern. Die Firma hat allen ihren genannten Mitarbeitern die Kündigung zugestellt und gleichzeitig beschlossen, Lohnbücher einzuführen, die eine zweiwöchentliche statt sechswöchentliche Kündigung festsetzen. Diese Maßnahme der Firma Geyer ist ein Novum und hat eine begreifliche Erregung bei den Angestellten hervorgerufen, die diese neuen Lohnbücher nicht angenommen haben und in einer Versammlung über die Abwehrmittel gegen die Firma beraten wollen.

**Die Arbeitslosigkeit in Lodz.** Das staatliche Arbeitsamt in Lodz hat zum 19. Januar 1926 an Arbeitslosen 57 980 Arbeiter registriert. Von diesen erhielten 43 645 Unterstützungen. In der vergangenen Woche verloren 3096 Arbeiter ihre Anstellungen und nur 106 erhielten Beschäftigung. Gegenwärtig verfügt das Arbeitsamt über 309 frei Stellen verschiedener Berufe.

Im ganzen Lande waren 302 253 Arbeitslose registriert. Im Verhältnis zur Vorwoche ist die Zahl um 15 560 Personen gestiegen.

**Reduzierung bei Scheibler.** In den Scheiblerschen Werken läuft für 2868 Arbeiter die Kündigungsfrist zum 15. Januar ab. Um zu erfahren, ob es sich nur um eine Kündigung aus Rücksicht auf die Vorsicht oder um tatsächliche Entlassung handelt, werden die Arbeiterverbände bei der Firma intervenieren.

**Hoffentlich wird man es den Arbeitern nicht mehr so schwer machen.** Vorgestern ist der Arbeitslose Josef Kraszewski, Alexandrowska 109, während er vor dem Arbeitslosenamt, Pomorska 130, in der Reihe stand, zusammengebrochen. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und veranlaßte seine Ueberführung in die städtische Sammelstelle für Verunglückte.

Ein Zeichen des Zeitgeistes und der Zeitnot.  
**Dimission des Ing. Galazka.** Der Leiter der Bauabteilung des Magistrats der Stadt Lodz Galazka



**Warschauer Börse.**

Dollar	8.02	
	8. Januar	9. Januar
Belgien	—	36.84
London	39.54	39.94
Newyork	8.15	8.10
Paris	31.50	31.08
Prag	—	—
Zürich	157.50	154.96
Wien	—	113.03
Stalien	—	32.83

**Züricher Börse.**

	8. Januar	9. Januar
Warschau	59.50	65.00
Paris	19.65	19.37
London	25.08	25.11,2
Newyork	5.17,2	5.17,7
Belgien	23.45	23.50
Stalien	20.86	20.90
Berlin	1.23,1	1.23,2

**Auslandsnotierungen des Zloty.**

Am 9. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt:  
Zürich 65.00  
Prag —

Wien	—
Berlin	52.01—52.29
London	39.00
Auszahlung auf Warschau	—
Rattowitz	—
Posen	—
Danzig	64.67—64.83

**Der Dollar in Lodz.**  
8.20 — 8.30.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuf.  
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Heute und die folgenden Tage!

**CASINO**

Der größte und teuerste Film dieser Saison!

**„DAS VIERTE GEBOT“ (Die Mutter)**

Ein unvergleichlicher Film des XX. Jahrhunderts, auf welchen die ganze Welt gewartet hat.

In der Hauptrolle: **Mary Carr.** Außerdem: Auftreten des vorzüglichen Artistentänzerpaares **Nina Pawlisczewa und Feliks Parnell.** Auftreten der Warschauer Operndiva **Sofie Zabiello.**

1. **Tanz:** „Fliege und Spinne“, ausgeführt von **Nina Pawlisczewa und Parnell.** 2. **Lieder** von Viktor Kurpinski: **Rose, Barcarole, Laß mich;** ausgeführt von **Sofie Zabiello.** 3. **Tanz:** „Les Matelots“, ausgeführt von **Nina Pawlisczewa und Parnell.**

**Achtung!** Wir machen das gesch. Publikum darauf aufmerksam, daß der Film „Das 4. Gebot“ mit den bisherigen geringschätzigen Filmen unter dem Titel: „Die Mutter“ nicht zu verwechseln ist.

Symphonie-Orchester unter Leitung des Herrn **L. Kantor,** am Klavier **M. Szymkiewicz.**

Von 2—4 Uhr nachmittags für die Kinovorstellung für sämtliche Plätze Eintritt 1 Zloty.

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Freitag, den 8. d. Mts., mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Kusine

**Johann Schrade**

im Alter von 62 Jahren nach längerem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 10. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Katna-Strasse Nr. 50 aus, auf dem evangelischen Friedhofe in Koticie statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

1370

**Kirchengesangsverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.**

Am Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 4 Uhr, Konstantinerstr. 4 auf vielfaches Verlangen: **Wiederholung des großen Weihnachtsmärchens:**

**Prinzess Tausendhändchen**

in 7 großen Bildern, unt. and. auf dem Meeresgrunde. **Großes Streichorchester** Kapellmeister **Arno Thonfeld.** **Tänze und Reigen, unt. and. Frohsitz** Ballettmeister **W. Majewski.**

**Ermäßigte Preise.** Billetvorverkauf im Bildergeschäft L. Nifel, Nawrot 2, und am Tage der Aufführung an der Kasse ab 2 Uhr nachm.

Das Vergnügungs-Komitee.

**Dr. med. ALBERT MAZUR**

Arzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Stimmen- und Sprachstörungen (Stottern usw.) **Narutowicza (Dzielnia) 44.** Telefon 22-44. Sprechstunden von 5—7 Uhr abends.

**Dr. med. L. Dobrowolcki**

**Haut- u. venerische Krankheiten** empfängt in der Heilanstalt, Zachodniastrasse 27 (Ecke Konstantinerstr.), von 4—5 Uhr nachm. 1358

**Hauswächterin**

Sucht Stellung mit Wohnung. Wo, sagt die Exp. ds. Blattes.

**Mädchengymnasium von A. Rothert.**

heute, Sonntag, den 10. Januar: **Wiederholung der Märchenaufführung** im großen Saale des Männer-Gesangsvereins, Petrikauer Straße Nr. 243, **zugunsten des evangelischen Waisenhauses:**

**„Die blaue Blume“**

Märchenspiel von S. Bleuter-Waser.

**„Im Reiche der Kölner Heinzelmännchen“**

Märchenspiel von R. Meller.

Beginn um 4 1/2 Uhr nachmittags.

Eintrittskarten zum Preise von 5, 4, 3 und 2 Zloty sind von 9—12 Uhr in der Schulkanzlei, in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde, bei Arno Dietel, Petrikauerstraße 157, und am Tage der Aufführung an der Kasse erhältlich. 1372

**Lodzzer Sport- und Turnverein.**

Am Sonnabend, den 16. Januar l. J., veranstaltet der Verein im eigenen Vereinslokale an der Zakatnastr. 82 einen **großen**

**Maskenball**

Musik unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **A. Thonfeld.**

Billetvorverkauf ab Donnerstag, den 14. Januar, 8 Uhr abends im Vereinslokale.

1376 Die Verwaltung.

**Lodzzer Sport- und Turnverein.**

Am Sonntag, den 24. Januar l. J., findet im Vereinslokale, Zakatnastr. 82, um 4 Uhr nachmittags im ersten, um 5 Uhr im zweiten Termin, die diesjährige

**Generalversammlung**

mit folgender Tagesordnung statt: 1) Eröffnung der Versammlung. 2) Berlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 3) Berichte. 4) Entlastung der Verwaltung. 5) Neuwahl. 6) Anträge. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht die Verwaltung. 1375



**Christlicher Commisverein**

s. g. U., Alje Kosciuszki 21. Telefon 32-00.

Sonntag, d. 17. Januar d. J., veranstaltet der Verein unter Mitwirkung der dramatischen Sektion des Gesangsvereins „Polyhymnia“ in Alexandrow im Vereinslokale, Lodz, Al. Kosciuszki 21, eine **Liedhaberaufführung**, wobei

**„Verliebte Leute“**

Volksstück mit Gesang in 3 Akten zur Darstellung gelangt.

Beginn 1/5 Uhr nachmittags.

Billets im Vorverkauf zu haben bei den Herren: **G. A. Kestel, Petrikauerstr. 84, G. R. Schulz, 97 und Arno Dietel, 157.**

Um gefl. zahlreichen Besuch der gesch. Mitglieder und Freunde des Vereins bittet

1378 die Verwaltung.

**Auf Raten**

zu niedrigen Preisen **Paletots mit Fock-Kragen, Herbstmäntel, Anzüge, Leder-Zoppen** empfiehlt **B. Wilczer, Petrikauer 14.** 1385

**Violin-Unterricht**

erteilt gründlich zu mäßigen Preisen routinierter Geiger. **S. Biebler, Wulczanstr. 216. 1369**

**Dienstmädchen**

Es wird ein anständiges und ehliches mit Wäsche für einen kleinen Haushalt gesucht. Zu erfahren **Kilmstiegosir. 48, W. 14, von 3—6. 1373**



**Zu günstigen Bedingungen!** Metallbettstellen, Kindersportwagen, Draht- und Polstermatrizen, Waschtische sind erhältlich in der Firma **„Dobropol“, Lodz, Petrikauer Straße 73, im Hofe.** 1377

# Der Kampf des Kapitals gegen die Krankentassen.

In der letzten Zeit haben die besitzenden Kreise in Polen einen hartnäckigen Kampf gegen die Krankentassen aufgenommen. Sie motivieren dies damit, daß die Krankentassenbeiträge die Produktion im Lande verteuern, weswegen Teile von ihnen die Zerschlagung der Krankentassen in autonome Vorkriegskassen fordern, die dem Arbeitgeber schon deswegen wenig kosten, weil der Arzt nur Rizinusöl oder Baldriantropfen verordnen darf oder, was der andere Teil fordert, daß die Beiträge für die gegenwärtigen Krankentassen herabgesetzt werden.

In der letzten Zeit haben auch die deutschen besitzenden Kreise sich der Bekämpfung der gegenwärtigen territorialen und deswegen leistungsfähigen Krankentassen angeschlossen, obwohl sie bis dahin zu den liberalen Kreisen gezählt zu werden wünschten und stets vorgaben, für die Arbeiterinteressen einzutreten, da sie sich andererseits davon überzeugten, daß ihre völkischen Belange im Sejm nur bei den Linksparteien Verständnis finden.

In Lodz hat die Rolle der Führung dieses Kampfes gegen die Institution des arbeitenden Volkes im Namen der deutschen Besitzenden die „Freie Presse“ übernommen, die bis jetzt als sehr liberales Blatt angesehen werden wollte und stets vorgab, die Interessen der Ausgebeuteten zu schützen. In ihrer letzten Mittwochnummer hat dieses Blatt die Attacke eröffnet. Was es schreibt, hörten wir schon öfters aus den Lewiatanblättern und den Wierzbicki-Artikeln. Da es aber gerade die „Freie Presse“ ist, so wollen wir das „Blatt des deutschen Volkes“ selbst sprechen lassen.

Die „Freie Presse“ schreibt also:

Die Krankentassen in Polen haben sich seit den ersten Anfängen ihres Bestehens, d. h. seit Einführung des Gesetzes über die Krankentassenversicherung vom 15. Mai, viele Feinde zugezogen. Es gibt keine zweite Institution im Lande, über die so wenig wohlwollend geschrieben und gesprochen wird, wie über die Krankentasse. Immer häufiger werden von Seiten der Arbeiter und Beamten Stimmen laut, die mit dem gegenwärtigen Krankentassenystem unzufrieden sind. In der polnischen Krankentasse sind insgesamt 1 602 000 Personen versichert. Rechnet man deren Familienmitglieder hinzu, so ergibt sich die Zahl von 3 664 200 Personen, die berechtigt sind, die Krankentassen zu benutzen. Es ist dies eine bedeutende Zahl, und wenn wir die Verhältnisse besser in Betracht ziehen, bei denen für rückständige Krankentassenbeiträge, die zu entscheiden sie nicht imstande waren, Zwangsversteigerungen vorgenommen wurden, so verstehen wir, daß es an der Zeit ist, das Krankentassengesetz von Grund aus abzuändern. Es ist anzunehmen, daß die Mehrheit des Sejms den Gedanken der Novellierung des Gesetzes unterstützen wird.

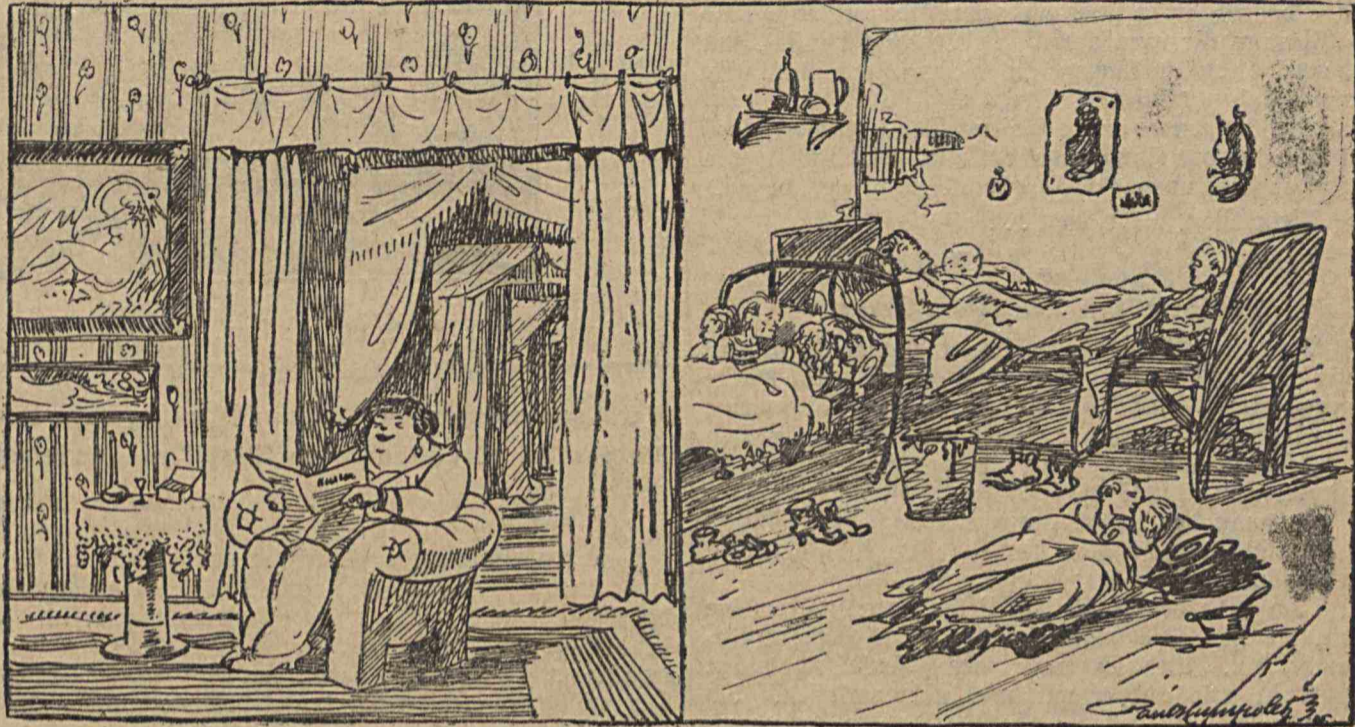
Daß die Krankentassen sich Feinde zugezogen haben, ist nicht der Fall. Als das Gesetz rechtskräftig geworden ist, haben sich die Blätter der besitzenden Kreise auf die Institution gestürzt und versucht, sie verächtlich zu machen. Da in Polen wie im Auslande fast die gesamte Presse im Besitz des Kapitals steht, so ist es dieser Macht gelungen, auch Arbeiter gegen die Kasse zu stimmen. Für Demagogie ist die Arbeiterschaft leider immer noch empfänglich. Und das Interesse des Kapitals versteht es ausgezeichnet, dem Arbeiter weiszumachen, daß die Krankentassen verschwinden müssen, da dies die Tasche des Unternehmers belastet.

Es geht nicht an, die Zerschlagung des gegenwärtigen Systems deswegen zu verlangen, weil bei Werkstattheuern wegen nicht bezahlter Beiträge Zwangsvollstreckungen vorgenommen wurden. Warum fordert denn die „Freie Presse“ nicht Abschaffung sämtlicher Steuern, staatlicher und kommunaler? Wegen Nichtbezahlung dieser Steuern werden doch ebenfalls Zwangsvollstreckungen vorgenommen. Diese Motivierung steht auf sehr schwachen Füßen und dürfte wohl kaum dazu beitragen, daß selbst die Leser der „Freien Presse“ ihrem Redakteur beipflichten. Das Blatt hofft dann weiter, daß die Novelle zum Gesetz vom Sejm angenommen wird. Wenn es sich um die jetzige Regierung Strzynski handelt, so wollen wir dem Herrn Redakteur der „Freien Presse“ verraten — übrigens müßte er dies selbst wissen —, daß die Koalition unter der Bedingung zustande gekommen ist, daß an dem Krankentassengesetz nicht gerüttelt wird.

Weiter schreibt das Blatt:

# Zum Thema: indirekte Steuern.

Wie eine von denjenigen denkt, die noch keine Nahrungsmittelforgen haben.



„Schöne Erfindung, diese indirekten Steuern. Je mehr von dem Böbel in einem Zimmer hausen, desto mehr Steuern bringt eine solche Wohnung ein.“

Der Krankentassenbeitrag verschlingt mindestens 7,5 Prozent des Arbeitslohnes. Das ist entschieden zu viel!

Jetzt müßten eigentlich alle Krankentassen gemäß der Vorschrift, daß die Einnahmen den wachsenden Ausgaben angepaßt werden müssen, die Beiträge erhöhen. Dies wurde jedoch nicht getan, da es sich im Wirtschaftsleben in katastrophaler Weise bemerkbar machen würde. Das Leben verlangt heute eine Herabsetzung der Krankentassenbeiträge.

Wir müssen wieder eine Unwahrheit berichtigen. Nicht 7,5 Prozent des Lohnes beträgt der Krankentassenbeitrag, sondern nur 6 Prozent. Eine Erhöhung der Beiträge vorzunehmen, wird nicht beabsichtigt, da die drei- bis vierjährige Kadenz der Krankentassen diese materiell gefestigt habe. Die Reserven, die zurückgelegt wurden, werden es ermöglichen — sofern die Arbeitslosigkeit nicht noch größere Kreise zieht —, daß sechs Prozent genügen, obwohl nicht von der Hand zu weisen ist, daß das Wirtschaftselend auch an den Krankentassen, mit Ausnahme der Warschauer, die gut fundiert ist, nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Und nun zählt die „Freie Presse“ auf, wie schwer es die Unternehmer in Polen und wie leicht im Auslande in bezug auf die Krankentassen haben:

Zum Vergleich führen wir die Beiträge an, die von den Krankentassen anderer europäischer Länder erhoben werden: in Belgien zahlt der Versicherte 2,50 monatlich, während der Arbeitgeber gewisse Subsidien zahlt, in Dänemark werden die Beiträge nur von den Arbeitgebern gezahlt, in Frankreich und Belgien zahlen die Arbeitgeber Subsidien, in Ungarn zahlen die Versicherten 3,5 Prozent des Verdienstes und die Arbeitgeber 3,5 Prozent, in Italien die Arbeitgeber 3 Lire jährlich, in Norwegen die Arbeiter 6/10 und die Arbeitgeber 4/10 des sahnungsgemäßen Beitrags, in Schweden bezahlen den ständigen Beitrag, der 4 bis 6 Kronen jährlich beträgt, die Arbeiter, während die Arbeitgeber Subsidien zahlen, in der Tschechoslowakei zahlen die Arbeiter die eine Hälfte und die Arbeitgeber die andere Hälfte des Beitrags, in Deutschland und in Oesterreich die Arbeiter 2/3 und die Arbeitgeber 1/3, in Serbien die Angestellten und Arbeitgeber je eine Hälfte, in Polen die Versicherten 2/5, die Arbeitgeber 3/5 des Beitrags und der Staat 600 000 Zloty jährlich.

Darauf nur eine Bemerkung. Die Belastung der Industrie durch die Krankentassenbeiträge ist ganz genau den jetzigen Gehältern der Arbeitenden angepaßt. Der Herr Redakteur der „Freien Presse“ wird doch wohl nicht behaupten, daß die Löhne und Gehälter in Polen ebenfalls im Verhältnis zu den im Auslande gezahlten zu hoch sind? Nein! Dies wird der Artikelschreiber der „Presse“ an seinem eigenen Gehalt ermessen können. Das sozialistische Dänemark, das den Beitrag nur von den Arbeitgebern zahlen läßt und das trotzdem konkurrenzfähig ist, bespricht der Artikelschreiber nicht. Dies paßt ihm eben nicht in seine Kalkulation. Was die 600 000 Zloty aber betrifft, die der Staat draufzahlt, so müssen wir belehren, daß es sich um die Pflege der Mutterchaft handelt, für die jeder Staat im Westen bedeutende Summen verwendet. Die 600 000 Zloty sind 50 Prozent der Heil- und Pflegekosten, die acht Wochen hindurch von den Krankentassen den Wöchnerinnen gewährt werden.

Weiter zählt die „Presse“ den Prozentsatz

auf, der für Krankentassen in den einzelnen Ländern gezahlt wird.

Der höchste gesetzliche Beitrag wurde festgesetzt: in Deutschland auf 10 Prozent, in Serbien auf 7 Prozent, in Ungarn auf 6 1/2 Prozent, in der Tschechoslowakei auf 5 Prozent und in Luxemburg auf 4,5 Prozent des Arbeitslohnes.

Zwischen 10 Prozent in Deutschland, 4,5 Prozent in Luxemburg mit seinen alten Krankentassen und 6 Prozent in Polen ist der Unterschied wohl nicht so himmelschreiend. Warum dem Artikelschreiber die 4,5 Prozent in Luxemburg und nicht die 10 Prozent in Deutschland imponieren, weiß nur der Schreiber selbst. Und eigentlich der Stammesverwandtschaft wegen, müßte doch gerade Deutschland für die „Presse“ das Vorbild sein.

Zum Schluß heißt es in dem Artikel:

Die öffentliche Meinung empört sich mit Recht über die kostspielige Wirtschaft der Krankentasse. Wie wenig rechnet doch diese Institution mit den mühsam erworbenen Groschen des Arbeiters!

Hier kommt der Demagoge, der Söldling des Kapitals so klar zu Tage. Die öffentliche Meinung empört sich? Nein! Höchstens die Meinungsfabriken, die Zeitungen wie die „Freie Presse“, die im Dienste des Kapitals stehen. Der demagogische Ausruf, daß die Kasse mit dem Groschen des Arbeiters nicht rechnet! Plötzlich die Liebe zu den Arbeitergroschen? Im ganzen Artikel ist doch aber stets vom Unternehmer die Rede! „O, Spiegelberg, ich kenne dich“, läßt Schiller einen der Räuber sagen.

L. K.

# Aus dem finsternen Mittelalter.

## Hexengeschichten.

In der Nähe von Warschau, nämlich in dem Dorfe Wieliszew, Kreis Warschau, erkrankte eine Frau Apolonia Stadnik und der Kurpfuscher Drzanowski behandelte sie mit verschiedenen Kräutern, Wurzeln, mit einer Abkochung von Kakenhirn (!), mit einer „Suppe“ aus Schuhsohlen usw. Nachdem er gesehen hatte, daß alle diese Mittel nichts halfen, kam der Quacksalber zu der Ueberzeugung, daß die Krankheit die Folge einer Hexerei wäre, die von einer Josefine Soltes ausginge. Auf Grund einer Besprechung mit dem Quacksalber wurde beschlossen, der Soltes ein Quart Blut abzuzapfen, worauf dann die Hexerei wohl beseitigt werden würde. Die Furcht vor der „Hexe“ ließ es nicht zu, diesen Rat rasch zu verwirklichen; schließlich erschien aber bei der Soltes der Mann der Kranken mit seinen Brüdern und anderen Männern, und da sie die Türe verschlossen fanden, drangen sie mit Gewalt ins Haus, banden der Frau Soltes die Beine mit einer Schnur zusammen und schlepten sie nach draußen. Dort fingen sie an, die Hexe zu schlagen und einzelne Knieten ihr auf die Brust. Darauf wurde eine Schüssel zurecht gestellt und man brachte der Frau Soltes einige Wunden bei, um ihr das Blut abzuzapfen. Dies wurde in ein Blechgefäß gegossen und man forderte die Kranke und die Frau Soltes auf, das Blut zu trinken. Nachdem dies geschehen war, warf man die Hexe auf den Hof, und alle Anwesenden knieten um die Kranke herum und beteten, sie möchte, nachdem die Hexerei beseitigt

sei, gesund werden. Als die Nachricht davon nach zwei Tagen zur Polizei gelangte, wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet. Die Soltes, eine wohlhabende Bäuerin, ist gegenwärtig krank.

Der Prozeß der Blutabzapfung erfolgte in der Neujahrsnacht. Bemerkenswert ist, daß man zwei Tage verstreichen ließ, ohne einen Arzt zu holen. Erst die Polizei mußte daran denken. Daß man nicht gleich daran dachte, einen Arzt zu holen, das ist die Schuld des Pfarrers Brusznyst und der Lehrerin Musial, die als einzige „Aufgeklärte“ an diesen Hexensput nicht hätten glauben dürfen.

Wir können es eines schönen Tages erleben, daß 20 km von der Hauptstadt entfernt ein Bruder den Bruder auffriszt, um einem anderen Menschen zu „helfen.“

Mehr Licht, mehr Licht . . .

Er hatte den Teufel im Leibe.

Auf dem Warschauer Hauptbahnhof lenkte ein junger Mann, der mit den Händen ausholte, als würde er gegen etwas Unsichtbares kämpfen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Als die Polizei ihn bändigen wollte, stürzte er sich auf diese, ständig rufend: „Ich muß ihn austreiben, ihn töten!“

Als man den Bedauernswerten nach dem Polizeikommissariat gebracht hatte, erzählte er eine geradezu haarsträubende Geschichte:

„Ich habe den Teufel im Leibe, den mir meine Tante, die Hexe, die mich haßt, auf einer Hochzeit eingehaucht hat. Und ich trage den Teufel schon seit Jahren in mir und er will mich nicht verlassen. Ich habe mich schon zu heilen versucht. Doch alles vergebens. Der Satan will nicht ausfahren.“

Meine Herren, ihr wollt es wissen, wie ich mich kuriert habe? Hört. Man riet mir zu einem weisen Mann zu gehen, der mir bestimmt den Teufel austreiben würde. Ich hatte nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen. Ich begab mich daher zum weisen Mann.

Dieser beschwor den Teufel in meinem Leibe, mich freiwillig zu verlassen. Als die Beschwörungsformeln nichts halfen und der Teufel ans „Ausfahren“ nicht dachte, da versetzte mir der weise Mann zwei Schläge auf das Ohr, daß ich Funken sprühen sah und das Blut spritzte. Das Luder Teufel kroch mir bis in die Kehle, aber hinaus wollte das Vieh nicht.“

Der Mann mit dem Teufel im Leibe wies sich der Polizei mit nachstehendem Schreiben aus:

Kirchenkollegium von Łowicz.

Ich bestätige hiermit, daß Antoni Bruf, 23 Jahre alt, aus der Parochie Bednary, Kreis Łowicz, stammt und Symptome eines Nervenleidens verrät. Die Bauern der umliegenden Ortschaften sind jedoch der Meinung, daß er vom Teufel besessen ist. Bruf kommt von Zeit zu Zeit nach dem Pfarramt und ist unverdächtig.

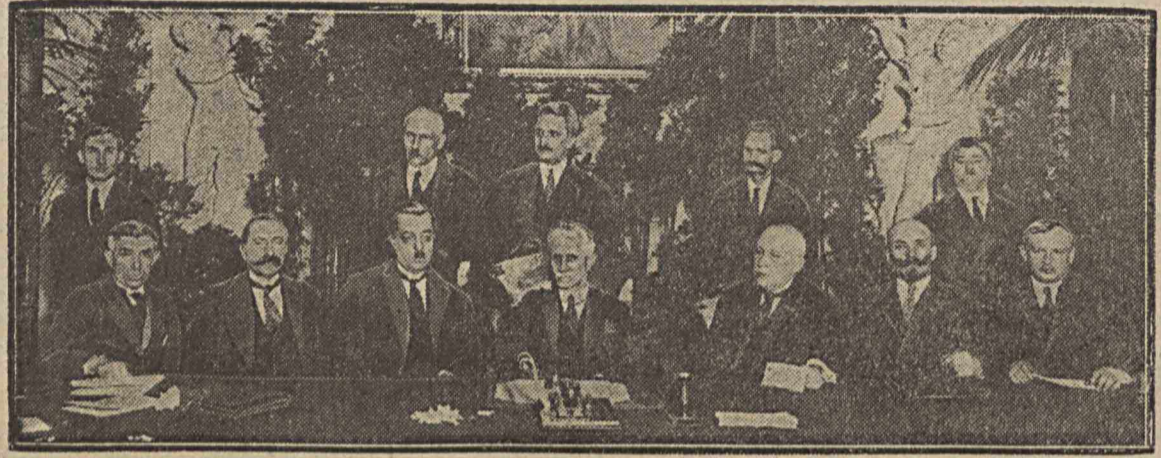
Łowicz, den 7. Mai 1919.

Die Unterschrift des Geistlichen ist unleserlich.

Es ist ein starkes Stück, wenn ein intelligenter und aufgeklärter Mensch, wie es doch ein Pfarrer sein soll, an Märchen vom bösen Geist glaubt und einem armen Menschen schwarz auf weiß bestätigt, daß er vom Teufel besessen ist.

Armes Polen, bemitleidenswerter Geistlicher . . .

Das Präsidium des Parteitages der P. P. S.



In der Mitte sitzend: Ign. Daszynski, links von ihm Minister Ziemienccki, rechts Abg. Marek.

Beklagenswertes Polen magst ruhig sein . . . Auch in Frankreich wird der Teufel ausgetrieben.

In Bombon, einer kleinen Gemeinde bei Melun, in kaum 60 Kilometer Entfernung von Paris, wurde gestern der Pfarrer der Gemeinde von den Mitgliedern einer religiösen Sekte überfallen, die den bedauernswerten Geistlichen unter dem Vorwand, daß sie den Teufel, von dem er besessen sei, auszutreiben beauftragt seien, halb tot prügeln. Die völlig fanatisierten „Teufelsbeschwörer“ waren zu diesem Zwecke eigens von Bordeaux, dem Sitze ihrer Sekte, gekommen. Diese Sekte ist vor etwa 20 Jahren von einer Frau ins Leben gerufen worden, die, obwohl sie weder lesen noch schreiben kann, sich außerordentlich geschäftstüchtig in der Ausbeutung des im Lande der Aufklärung, namentlich in den kleinbürgerlichen und bäuerlichen Kreisen in überraschend großem Maße verbreiteten Aberglaubens und des religiösen Wahnsinnes, gezeigt hat. Sie hatte von einer Wallfahrt nach Lourdes eine Marienstatue nach Hause gebracht, von der sie die Behauptung unter die Leute zu bringen verstand, daß sie wirkliche Tränen vergieße. Die Kirche brachte dem angeblichen Wunder von Anfang an ausgesprochene Skepsis entgegen, und durch eine von dem Erzbischof von Bordeaux angeordnete Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um das geschickte Manöver einer Hochstaplerin handelte. Nichtsdestoweniger verstand es diese, eine Gemeinde von hundert Gläubigen um sich zu sammeln und in ganz Frankreich Anhänger für die von ihr gegründete Sekte der „Weinenden Mutter Gottes von Lourdes“ zu gewinnen. Das Geschäft erwies sich als ungewöhnlich einträglich. Die Gründerin der Sekte, die Hausmeisterin in einem bescheidenen Mietshause war, konnte sich sehr bald den Luxus einer eigenen Villa und die Herausgabe einer besonders in Paris erscheinenden Monatschrift leisten, die der Verbreitung des Wunders und der Vermehrung der Anhänger zu dienen bestimmt war. Teufelsbeschwörungen, Hellseherei und anderes mystisches Bimborium vervollständigten den Kult der neuen Sekte, die merkwürdigerweise auch eine ganze Anzahl von Geistlichen, darunter den das Opfer dieses Aberglaubens gewordenen Pfarrern von Bombon, zu ihren Anhängern zählte. Dieser war von der Gründerin der Sekte beschuldigt worden, sie selbst und andere Mitglieder behext und

ihnen durch Beschwörung böser Geister schweren Schaden zugefügt zu haben. In einer in Bordeaux abgehaltenen Versammlung der Sekte war beschlossen worden, dem Pfarrer eine „rituelle Korrektur“ zu erteilen. Zur Vollstreckung dieses Urteils war durch das Los eine Delegation, bestehend aus zwei Männern und zehn Frauen und jungen Mädchen, bestimmt worden. Nur durch die Dazwischenkunft eines von den Hilferufen der Haushälterin des Pfarrers alarmierten Gendarmen entging der Pfarrer dem sicheren Tode, den ihm die Teufelsbeschwörer, nachdem sie ihn mit Geißeln bewußtlos geschlagen hatten, auf einem bereits angezündeten Scheiterhaufen zugebracht hatten.

Dieser Vorfall wirft ein groteskes Licht auf das religiöse Sektentreiben in Frankreich.

Duplizität der Fälle . . . Frankreich und Polen . . . Ein Beweis mehr für die Wesensverwandtschaft der Grandnationen des Ostens und Westens.

Sein Sonntagsvergnügen.



„Am Gottes willen! Rufen Sie doch die Polizei, die Streitenden erschlagen sich doch!“

Einer der Streitenden: „Ist nicht nötig, ich bin selbst Polizist. Habe heute in Zivil mein Sonntagsvergnügen.“

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schüler. (16. Fortsetzung.)

Als sie zu erzählen begonnen hatte, war das wie ein Hammer Schlag gewesen, der ihn in den Zustand eines Blödsinnigen versetzte. Dann hörte er gedankenlos zu und beobachtete, wie das Auto über den Leipziger Platz, die Potsdamerstraße hinauffiel, und in den Weg einbog, der am Böhower Ufer entlang fährt. Außerdem fand er es fabelhaft schön, neben Ruth zu sitzen —

„Und was sagst du zu der Geschichte, Väterchen?“ fragte sie.

Da packte ihn der Galgenhumor. „Na — ich persönlich wünsche auch, daß der Spitzhube glatt durchkommt!“ sagte er.

Ruth rühte blitzschnell von ihm ab und griff nach dem elektrischen Einschalter. Die elektrische Glühbirne an der Decke des Wagens leuchtete auf.

„Erschrecken Sie nicht, gnädiges Fräulein!“ sagte Dorival ernsthaft. „Ich tue Ihnen wirklich nichts zuleide.“

Ruth sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an. „Sie?“

„Ja, ich!“ Das junge Mädchen sah sie schnell. Bewunderungswürdig schnell.

„Sie haben den Mantel meines Vaters angezogen. Sie stehlen also auch Mäntel?“ fragte sie streng.

„Nur ausnahmsweise!“ versicherte Dorival. „Darf ich Ihnen meinen Namen nennen, gnädiges Fräulein? Darf ich diese blödsinnige Geschichte erklären?“

„Das ist nicht nötig“, wehrte Ruth ab. „Ich kenne

Sie! Als Sie im Opernhaus verhaftet wurden, saßen Sie neben meiner Schwester und meinem Schwager. Denen hat später der Bogenschleier erzählt, wer Sie sind. Sie werden jetzt sofort aussteigen!“

Sie drückte auf den kleinen Gummiball der Pflaße, die dem Fahrer das Signal zum Halten gab. Der Wagen war bis an die Korneliusbrücke gelangt und hielt dicht am Randstein des Bürgersteigs.

Dorival hatte Humor.

„Der Seidenhut wird wahrscheinlich auch Ihrem Vater gehören“, sagte er. „Darf ich ihn mit dem Mantel in Ihre Wohnung schicken? Oder bestehen Sie darauf, daß ich mich gleich hier der Sachen entledige?“

Ruth zögerte.

„Sie würden mich zu Dank verpflichten“, fuhr Dorival fort, „wenn Sie mir Mantel und Hut noch ein halbes Stündchen leihen wollten. Ich bitte darum!“

„Aber der Mantel hat zweitausend Mark gekostet. Sie werden ihn gewiß nicht zurückgeben?“

„Auf Ehrenwort!“

Ruth lächelte.

„Das scheint mir ein schlechtes Unterpfand zu sein“, meinte sie listig. „Aber ich will Ihnen keine Verlegenheiten bereiten. Steigen Sie hier an der anderen Seite aus. Der Diener braucht Sie nicht zu sehen. Doch da fällt mir ein, Sie wissen ja meine Adresse gar nicht —“

Sie kramte in ihrem Täschchen, suchte ein Besuchskärtchen hervor und überlegte es sich dann anders: „Schreiben Sie sich meine Adresse auf!“

„Genügt es, wenn ich Hut und Mantel an Herrn Kommerzienrat Rosenberg, Konsul der Republik Costalinda, wohnhaft im Grünwald, Königsallee 211, sende?“

„Sie kennen unsere Adresse?“ staunte Ruth. „Wie merkwürdig! Aber nun gehen Sie.“

„Ich gehorche!“

Dorival ergriff ihre Hand und führte sie an seine Rippen. Sie ließ es geschehen.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung bei meiner Flucht!“ sagte er.

„Wenn Sie 'mal jemand gebrauchen, der für Sie einen Totschlag begehen soll, so verfügen Sie, bitte, über mich.“

Ruth zitterte.

„Sie sind doch hoffentlich nicht ein Mörder?“ stotterte sie.

„Bis jetzt nicht. Aber wenn Sie befehlen — für Sie kommt es mir auf ein paar Morde nicht an.“

„Gehen Sie!“ drängte Ruth.

„Aber noch einen Augenblick . . . Können Sie auch einbrechen?“

Dorival erstarrte wiederum.

„Ich bin blödsinnig — Sie ist blödsinnig — die ganze Welt ist blödsinnig . . .“ konjugierte er.

Und antwortete ohne Besinnen:

„Selbstverständlich! Das ist doch mein Handwerk!“

Ruth schauderte.

„Gehen Sie nun!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte Dorival vergnügt.

Er öffnete die Wagentüre und trat auf den Bürgersteig hinaus. Als er die Tür hinter sich schließen wollte, sah er, daß Ruth das Licht im Innern des Wagens ausschaltete und sich zu ihm vorbeugte.

„In den nächsten Tagen werde ich mich vielleicht an Sie wenden!“ flüsterte sie ihm zu.

„Fabelhaft!“ murmelte Dorival.

„Und nun mein lieber Junge, wollen wir schleunigst nach Hause gehen und einen kräftigen Cognac zu uns nehmen!“

Und dann pfliff er:

„Rechte Hand, linke Hand — alles vertauscht . . .“

(Fortsetzung folgt.)

# Für unsere Frauen

## Fürs Leben.

Keine Eigenschaft bringt den Menschen so viel Gutes und leistet ihnen so viel nützliche Dienste im gewöhnlichen Lauf des Lebens, als wenn Geist und Herz überfließen von allumfassender Liebe, wenn echtes, herzliches, gesundes Mitgefühl, Mut und Frohsinn das Herz erfüllen, wenn wir nicht durch kleine oder große Erlebnisse aus dem Gleichgewicht gebracht werden, sondern ruhig durch die am Ende doch eroberte Welt gehen, immer das Gute hoffen und erfassen und das Beste in andern lebendig machen.

Ralph Waldo Trine.

## Zeitverschwendung.

Von Rosa Oppenheim, Breslau.

„Wie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt, und den du nicht genutzt, den hast du nicht gelebt.“ So lautet eine ernste Dichtermahnung, die nicht immer genügend beachtet wird. Während die Sparsamkeit mit Geld uns beinahe schon angeboren ist, gehen viele mit der Zeit wie rechte Verschwender um.

Nur feste Gewöhnung von Jugend auf kann uns zur rechten Sparsamkeit mit der Zeit erziehen. Wenn wir vom Leben großer Menschen hören, so sind wir oft überwältigt von der Fülle von Arbeit, die sie im Laufe eines garnicht so sehr langen Lebens vollbracht haben. Dringen wir tiefer in dieses Geheimnis ein, so stellt sich jedesmal heraus, daß sie es vortrefflich verstanden haben, ihre Zeit auszunützen.

Die Zeit ist ein Gut, das dem armen wie dem reichen Kinde in gleicher Weise gegeben ist. Sache des Einzelnen ist es nun, es zu bewirtschaften. Manche werden, wie gute Gärtner, für rechtzeitige Aussaat und damit für eine ertragreiche Ernte Sorge tragen, andere werden sie brach und unbearbeitet liegen lassen. So kann sich jener aus der Zeit ein schönes, reiches Leben zimmern, während es diesem vergehen wird, ohne daß er dessen recht gewahr wird. Ein recht ausgenützter Augenblick hinterläßt Freude und hohe Befriedigung, das tatenlose Verträdeln der Zeit schafft jedoch nur Mißstimmung und Oberflächlichkeit.

Die Menschen, die sich angewöhnt haben, „dem lieben Herrgott die Zeit zu stehlen“, denken gar nicht daran, auf die Zeit ihrer Mitmenschen Rücksicht zu nehmen. Sie haben dem Arzt endlose Geschichten zu erzählen, sie stören ihre Bekannten durch ungelegene, sehr ausgedehnte Besuche, sie gehen in die Geschäfte, lassen sich Stöße von Waren vorlegen, ohne sich endlich zu einem Kauf

zu entschließen, ihre Zeit erlaubt es ja, sogleich oder am nächsten Tage ein anderes Geschäft zu gleicher Weise heimzuzufuchen.

Vor solchem leeren Leben die Jugend zu bewahren, gehört zu den Aufgaben einer gewissenhaften Erziehung. Sinnvolle Ausnützung der schnell verrinnenden Zeit muß ihr zur Lebensgewohnheit und Selbstverständlichkeit werden. Dann wird neben der Arbeit auch stets Zeit zum Spiel und Sport übrigbleiben, so daß die Lebensfreude nicht zu kurz zu kommen braucht. Erst nach endlich vollbrachter Tätigkeit werden die Erholungsstunden ein wahrer Genuß sein.

## Die Möve.

In hoher Luft die Möve zieht  
Auf einsam stolzen Wegen,  
Sie wirft mit todesmut'ger Brust  
Dem Sturme sich entgegen.

Er rüttelt sie, er zerrt an ihr  
In grausam wildem Spiele —  
Sie weicht ihm nicht, sie ringt sich durch,  
Gradaus, gradaus zum Ziele.

O laß mich wie die Möve sein,  
Wie auch der Sturm mich quäle,  
Nach hohem Ziel, durch Kampf und Not:  
Gradaus, gradaus, o Seele!

## Das beste Heiratsalter.

Ein englischer Arzt, der seit Jahren statistische Aufzeichnungen über die ehelichen Verhältnisse seiner Patienten und Patientinnen führt, hat soeben ein sehr bemerkenswertes Buch veröffentlicht, in dem er namentlich die Frage des besten Heiratsalters für beide Geschlechter untersucht.

Die Ergebnisse, zu denen er gelangt ist, besagen im wesentlichen, daß die Frühehe, die von vielen Seiten so dringend empfohlen wird, nur ausnahmsweise als zweckmäßig angesehen werden kann. Ein Paar, das in sehr jungen Jahren heiratet, hat nur verhältnismäßig selten die körperliche, geistige und sittliche Reife, die als wünschenswert bezeichnet werden muß, und es besteht die Gefahr, daß die Unreife der Eltern sich in solchen Ehen, um ein Vielfaches gesteigert, auf die Kinder vererbt.

Der Durchschnittsmann sollte jedenfalls nicht heiraten, bevor er die Mitte der Zwanzig erreicht hat. Da die Frau schneller reift als der Mann, braucht sie nicht so lange zu warten; aber ehe sie nicht 23 oder wenigstens 22 Jahre alt geworden ist, sollte sie es vorziehen, ledig zu bleiben. Den Anstrengungen und Verpflichtungen der Mutterschaft sind Frauen, die in noch jüngeren Jahren heiraten, oft überhaupt nicht, meist aber nur in beschränktem Umfange gewachsen.

Das ideale Heiratsalter ist für den Mann 28 Jahre, für die Frau 25 1/2 Jahre. Es ist jedoch nicht unbedingt notwendig, daß der Mann älter als die Frau ist. Vielmehr neigt man dieser Meinung zu, aber nur auf Grund überlieferter Vorstellungen, die in längst vergangenen Zeiten wurzeln, als die Frau noch in Unterwürfigkeit gehalten wurde und infolgedessen das schwache, hilflose Wesen gewesen ist, das in hohem Maße schutzbedürftig war. Damals war es tatsächlich besser, wenn der Mann der Frau nicht nur an Wissen und Können, sondern auch an Jahren überlegen war.

Heute ist es ziemlich nebenächlich, wer von beiden Ehegatten älter ist, nur soll der Altersunterschied, der zwischen ihnen besteht, nicht allzu groß sein. Gewiß gibt es Ehen, die durchaus glücklich sind, obwohl der Mann um 5, 10, ja sogar 20 und mehr Jahre älter ist als die Frau.

Aber die größte Wahrscheinlichkeit, daß die Ehe einen guten Verlauf nimmt, ist nur dann gegeben, wenn beide Teile gleich alt sind. Hierbei spielt ein Altersunterschied von zwei bis drei Jahren keine Rolle. Insbesondere ist es vollkommen gleichgültig, ob der Mann oder die Frau die wenigen Jahre mehr zählt. Große Altersunterschiede dagegen verursachen, von Ausnahmen abgesehen, auch große Unterschiede der Welt- und Lebensanschauungen.

Die Zerrüttung vieler Ehen beruht auf solchen Unterschieden, die gewöhnlich gelegentlich auch unter ungefähr Gleichaltrigen vorkommen, aber im allgemeinen nur dann, wenn der Bund fürs Leben auf Grund allzu oberflächlicher Bekanntschaft oder sonst irrtümlicher Voraussetzung geschlossen wurde. Nichts ist deshalb so wichtig, als die denkbar größte Offenheit zwischen Brautleuten, und keine Ehe sollte geschlossen werden, wenn nicht eine tiefe und echte Harmonie der beiderseitigen Interessen, Ideale und Lebensgewohnheiten besteht.

## Die erste türkische Eheschließung „neuen Stils“.

In Esti-Bekir fand dieser Tage die erste türkische Eheschließung neuen Stils statt. Die Ehevertragschließenden waren eine Schullehrerin und ein städtischer Beamter; sie unterzeichneten einen Kontrakt, in dem es heißt, daß sie gleiche Rechte genießen, daß jede Handlung, die geeignet wäre, diese Freiheit — vor allem natürlich die Freiheit der Frau — zu beschränken, als eine strafwürdige Verletzung der Heiligkeit der Ehe gewertet werden soll. Es wurde ferner in dem Vertrage ausdrücklich festgesetzt, daß, wenn die Lebensverhältnisse sich nicht günstiger gestalten sollten, Mann und Frau verpflichtet sein sollen, sich nötigenfalls die Unterhaltsmittel unabhängig voneinander zu verdienen, was einer Suspendierung der Unterhaltspflicht des Mannes gleichkäme. Eine Vertragsklausel setzt den Wert der Mitgift auf 500 türkische Pfund und bestimmt, daß im Ehescheidungsfall von demjenigen Ehepartner, welcher den Scheidungsprozeß anstrengt, eine Schadenersatzsumme in Mitgifthöhe zu zahlen sei. Die neue, türkische Eheschließung endete mit einem Schimmy echt amerikanischer Prägung.

## Wirb neue Leser für dein Blatt!

Im Keller sind Kartoffeln aufgeschüttet.  
„Mach' diese Körbe voll“ — befiehlt die Herrin.  
Die Arme verschränkt sieht sie zu, wie das Mädchen die Körbe füllt.

„Nur immer feste zufassen! Sonst wird's nicht fertig.“ Die Junge zuckt zusammen unter dem harten Kommandoton.

Dann sind die Körbe gefüllt. Große Scheffelkörbe.  
„Bring die Kartoffeln zum Abwaschen!“ Die Frau wendet sich zum Gehen. Das Mädchen faßt die Körbe. Ihr jager Blick irrt ratlos. Die Herrin bemerkt ihr Zögern. „Ist da keine Trage? Na hier.“

Hoß und breit steht die Herrin im Türrahmen, legt der vor ihr Stehenden das Tagholz, das eisenschlagene kettenklirrende, auf den Nacken, diesen schmalen, weißen, leichtgebeugten Nacken.

Aufrecht steht die Dienerin, die brennenden Lippen zusammengedrückt. Doch unter der lichten Stirn, über die der Abendsonnenstrahl im lockigen Goldhaar eine flimmernde Gloriole webt, brennen zwei Augen: Augen-Seelenpiegel: widerspiegeln die Hoheit des Stolzes, die Gewalt des Hasses, die Kraft des Willens eines ganzen Menschen, einer freien Menschenseele.

## Die Frau im lettischen Sprichwort.

Anne, die Mutter, in Sitten — Annusche, die Tochter, in Züchten.

Wem die Dirne die Augen schenkt, dem schenkt sie auch die Lippen.

Ein feuriger Liebhaber läßt sich auch den Buckel der Braut nicht um Gold abkaufen.

## Kleine Raffkes.

Von Lisbeth Kiedger.

Straßenbahn. Zwei Kinder steigen ein, Mädchen von vielleicht neun und elf Jahren. Seidenhut, Seidenmantel, Lackstiefel, dazu Raff-Schirm und modernes Geldtäschchen, alles zeigt, daß die beiden in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen sind.

Da die Bahn noch hält, ist ihre Unterhaltung deutlich vernehmbar. „Ich muß einmal sehen, was ich von meinem Taschengeld noch übrig habe. 15 Zl. habe ich vorgefunden gekriegt. Ach, bloß noch 7.50 Zl.“ „Na, was hast du dir denn schon alles gekauft?“ „Vor-gestern ein Viertel Pralinees 1.50 Zl., weißt du Riquet esse ich so gern! Gestern auch ein Viertel zu 1.50 Zl. Dann war ich gestern mit meiner Freundin in der Konditorei... Uebrigens gestern abend...“ Aus der Unterhaltung war nur noch zu hören: „Cafe“ und „mein Vati fuhr mit uns im Auto nach Hause!“ Darauf die neunjährige „Dame“. „Wir wollen eine Auto-partie machen, die Autofahrt kostet bloß wenige Zloty. Mutti sagt, das ist sehr billig. Dabei nahm sie aus ihrem Täschchen einen Spiegel und besah sich eifrig, strich die Haare zurück... Alles, wie die Alten singen!“

Und ich sah wieder die halbverhungerte Frau vor mir, die eine Stunde vorher mir geklagt hatte: „Wenn ich bloß die beiden Kinder satt kriegte. Mein Mann verdient als Pantoffelmacher 18 Zloty die Woche, und ich kann so wenig mitarbeiten, ich bin lungenkrank. Gerade, daß ich durch die Hausreinigung die Miete habe.“

Hier 15 Zl. Taschengeld für Elfjährige, dort 18 Zl. Wochenlohn für 4 Menschen! Auf der einen Seite übersättigte, blasierte Kinder — soweit der Name hier noch paßt, denn man hat sie durch die verkehrte Er-

ziehung um das Schönste, um ihre Kindheit, betrogen, — auf der anderen Seite zwei Kinder, die auch keine mehr sind. Sie haben zuviel von der Not des Lebens gesehen, als daß sie auch nur einen Tag lang vermögen, sorglos zu lachen und unbefangen sich zu freuen.

Und doch bemerkte ich ein Zeichen von Uebereinstimmung in beiden Fällen. Als ich nämlich die beiden kleinen „Damen“ beobachtete, sagte die eine ziemlich deutlich zur anderen: „Du, die Olle hört zu!“ Anders äußern sich die „gewöhnlichen“ Kinder nämlich auch nicht, und ich wünschte den beiden, daß ihre Eltern recht schnell ihren Reichtum verlieren möchten, wie sie ihn wahrscheinlich schnell „erworben“ haben. Vielleicht würden dann noch ganz vernünftige Menschen aus den beiden, während sie so auf dem Wege sind, Drohnen der menschlichen Gesellschaft zu werden.

## Im Joch.

Von einer ostpreussischen Hausangestellten.

Sie gehen über den Hof.  
Die eine, groß und stattlich. Stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein in Gang und Haltung.

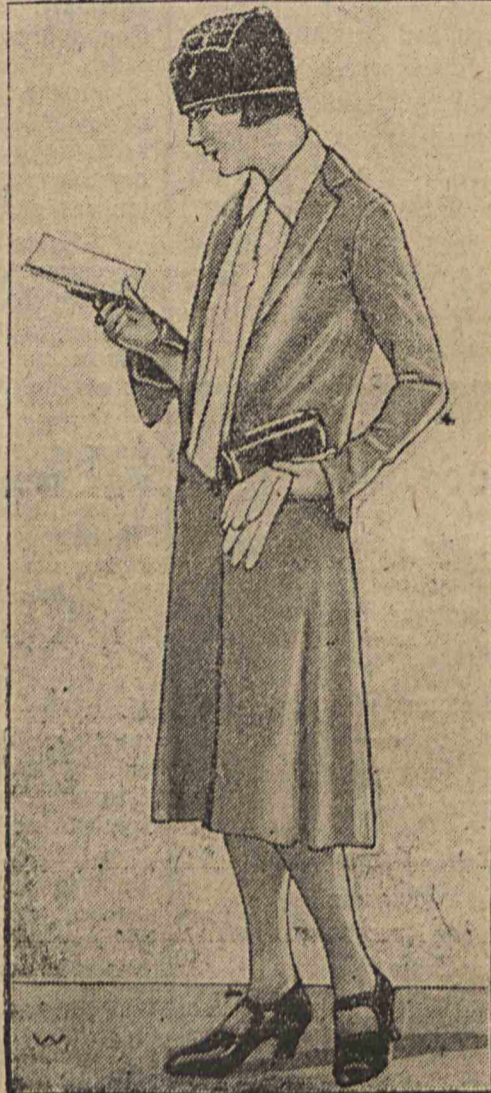
Alles verrät die Herrin, die zu befehlen gewohnt, Gehorjam verlangt von denen, die ihr dienen müssen.

Ihr folgt, zart und schwächling, kaum dem Kindesalter entwachsen, ein Mädchen. Leicht und flüchtig eilen die bloßen Füße über den nassen tümpeligen Boden. Die schmalen Schultern biegen sich wie fröstelnd ein. Auf den Kinderlippen zittert noch der Hauch einer schmerzvollen Scheidestunde. In den Augen, die den Blick auf die Vorangehende richten, ein Bitten und Bangen: Willst du nicht ein wenig gut sein zu mir? Ich will ja alles tun, was Du verlangst, will lernen, was ich nicht versteh', hab' nur Geduld mit mir.

Neueste Moden.



Leichtes Kleid aus Crep de chine. Der nach unten hin glöckig fallende Ärmel ist eine der neuesten Ärmelformen und sehr kleidsam. Unten am Kleid (der Rock ist in tiefe Falten gelegt) und an den Ärmeln selbst ist das Kleid mit Goldborte verziert, was zur granat Farbe des Kleides sehr gut paßt. Ein Gürtel ebenfalls aus Gold bildet den Abschluß der Taille.



Nachmittagskleid in beige. Unten ist es ziemlich weit und glöckig geschnitten. Die Weste ist in Gestalt einer ärmellosen Bluse ausgeführt, mit Umlegekragen und schmaler Krawatte. Genommen wurde dafür weißer Batist. Der Verschluss der Weste sind 3 farbige Knöpfe, die unter der Krawatte zu liegen kommen.



Abendkleid aus bordeau Crep Georgette. Der untere Teil des Kleides ist in reiche Falten gelegt und noch in der Taille eingereiht (eignet sich also für schlanke Gestalten ganz besonders)! Die Verzierung ist eine sehr reiche Perlenstickerei, die man, damit es billiger ist, gut selbst herstellen kann, wenn man sich das Muster aufzeichnen läßt und die Perlen darnach aufnäht.



Nachmittagskleid aus beige Crep de chine. Hier ist die neuartige Form der Krawatte angebracht, die vom Kragen ausgehend und zu demselben gehörend, lose gebunden wird. Der Rock zeigt die Form des sehr modernen Doppelrodes. Der obere Rock ist sehr weit und mit Doppelrüschen verziert, die ebenfalls aus Crep de chine sind, doch in einer anderen Farbe. Das modernste ist heute beige.

**LUONA** Heute Premiere!

**„Das Blumenmädchen“**

(Bouclette) Ein Lebensdrama in 8 Akten nach der Inszenierung von M. L. Herbier. In den Hauptrollen: **Gaby Delys und Gabriel Signoret.**

Außerdem: **„Amerikanische Filmzeitung“** Aktuelle Aufnahmen aus einer weiten Welt in 2 Akten.

1371 Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn S. Bajgelmann.

Sie kaufen vorteilhaft ein:  
**Verschiedene Winterwaren** sowie  
 Bekleidungswaren in allen Sorten,  
 Etamine gemustert und glatt,  
 Hemdenzephyre in jeder Preislage,  
 Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel,  
 Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,  
 Tücher, Handtücher, Plüsch- und Waschdecken

empfehlen **Emil Kahlert, Lodz, Główna 41, Tel. 18-37.**  
 Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 1353

**Preiswerter Einkauf von:**  
 Handspiegel 1354  
 Stellspiegel Wandspiegel  
 Trumeaus Nideltabelle

Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen

**OSKAR KAHLERT**  
 Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt, **Lodz, Wólczajska-Strasse 109.**  
 Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

Heilanstalt für kommende Kranke  
**„SALUS“** von Ärzten-Spezialisten und Zahnärztliches Kabinett  
**Główna 41**  
 geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Konsultation 3 Zl.  
 Disten in der Stadt. Allerlei Operationen laut Vereinbarung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputum). Impfungen, künstliche Zähne, Beläden (Gold und Platin).

**Geburtshilfe.** 1274

Für die **Wintersaison**  
**Seidene Kotif-Mäntel**  
**Wollene Damenmäntel**  
 mit Pelztragen.

Herrenpaletots auf Watteline, mit Fokkragen. Große Auswahl von verschiedenen Damen- und Herrengarderoben in größter Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borsf, 1257

gegen **bar und Ratenzahlungen** nur bei  
**„WYGODA“** Petrikauer 238  
 Füllalen besitzen wir keine. 1352

Billig, da in einer Privatwohnung!  
**Pelzwaren**  
 aller Art, in rohem und fertigen Zustande.  
**J. Dpatowski, Nowomiejska-Strasse Nr. 27**  
 Günstige Bedingungen! 1188

**Großes Lokal zu mieten**  
 gelegen im Zentrum d. Stadt, für Vereinszwecke per sofort gesucht. Gefl. Angebote unter „Zentrum“ an die Exp. d. Bl. erbeten.

**Zahnarzt**  
**H. SAURER**  
 Petrikauer Strasse Nr. 6  
 empfängt von 10-1 und 3-7.

**Dr. med. 1355**  
**Roschaner**  
 Haut-Geschl.-u. Harnleiden  
 Dzielnafstr. 9.  
 Behandlung mit künstlicher Sonnenhöhe.  
 Empfängt 8-9 1/2 u. 3-7.  
 Tel. 28-98.

**Dr. med. 1207**  
**Z. Rakowski**  
 Telephon 27-81.  
 Spezialität:  
 Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungen-Krankheiten  
 Konstantiner Strasse 9-  
 Sprechstunden 12-2 u. 5-7.

Mont  
 Nr.  
 Prierte Bel  
 preis: m  
 wchentlich  
 Vertreter i  
 S. W. Mo  
 Ru  
 De  
 kommissio  
 türkischer  
 Auch di  
 der Ges  
 Sjomjet  
 Der S  
 darin,  
 dreier  
 Handlun  
 gruppiert  
 tragschli  
 automati  
 ter, we  
 teien ih  
 ist eine  
 mit Nü  
 geschloß  
 des Bö  
 schaffen  
 lauer M  
 oft in  
 grat ge  
 Da  
 schen Fr  
 so könn  
 stellt m  
 der erste  
 Beziehun  
 der Dr  
 am frü  
 die geg  
 wismus  
 lich Eng  
 Fahren  
 bezw. V  
 Zimmer  
 Mächte  
 wisten  
 Orient  
 die Bor  
 übrig g  
 fählich  
 wegung  
 schen G  
 Mustaf  
 ten, ju  
 um der  
 der no  
 führen  
 was sp  
 gemein  
 wurde.  
 bolschem  
 halbtola  
 Sabgier  
 starten  
 am wen  
 gerade  
 Beispie  
 rung z  
 Macht  
 die sp  
 haben,